

einen Baum fällen und an seinen Bestimmungsort bringen wollte, also z. B. in die Stadt, wo er bei der Aufrichtung eines Dachstuhls oder zur Herstellung von Zellstoff Verwendung finden sollte. Da mußte man den Baum ansägen und anschlagen und sehr vorsichtig sein, daß er nach der gewünschten Richtung fiel, wo er niemand verletzen konnte. Hierauf folgte die Beförderung. Im Wald gibt es nur wenig Wege. Deshalb war es insbesondere in bergigem oder dicht bestandenen Gelände nicht immer möglich, mit den von Tieren gezogenen Wagen bis nahe an die Stelle heranzukommen, wo der gefällte Riese lag. War man aber dort, so ergaben sich Schwierigkeiten beim Herausfahren. Die Räder fanden nie ebenen Boden. Hier sanken sie ein, dort kamen sie über ein Hindernis, über eine dicke Wurzel, über einen Stein nicht hinweg. Deshalb verzichtete man häufig darauf, mit dem Fuhrwerk bis an die Stelle vorzudringen, wo der Baum gefällt worden war. Man stellte es irgendwo, oft in weiter Entfernung, am Wege auf. Um den Baumstamm herum wurden Ketten geschlungen. An diesen zogen Menschen oder, wenn es anging, auch Pferde den Stamm bis zum Wagen. Nun wurde er aufgeladen, an die Bahn gefahren, abgeladen, auf den für den Holztransport hergerichteten Güterwagen aufgeladen, am Bestimmungsort wieder abgeladen, wieder auf einen Wagen geladen und an die Baustelle oder in die Zellstofffabrik gefahren. Eine etwas umständliche Sache, die Zeit und Arbeitskräfte kostet!

Im Walde aber blieb der Baumstumpf, blieb das Wurzelwerk zurück. Man mußte beide trennen, den Baumstumpf zerkleinern oder sprengen oder mit Beilen herausarbeiten. Sollte an der Stelle, wo der Wald gestanden hatte, ein Acker entstehen, so mußte lange gerodet, es mußten in mühseliger und zeitraubender Arbeit Baumstumpf um Baumstumpf entfernt und das Wurzelwerk herausgegraben werden.

Das alles hat sich geändert, seit Auto und Förster gute Freunde geworden sind. Zu manchen Dingen kann man jedes Auto brauchen, z. B. um Arbeiter und Werkzeuge an die im Wald gelegene Arbeitsstätte zu befördern. Für andere Zwecke wurden besondere Typen entwickelt. Vor allem ist es der mit Raupenkette versehene Schlepper, der sich ganz besonders für Arbeiten in unebenen, holperigen, löcherigen, mit Wurzelstöcken, sogenannten „Stubben“ oder Steinen durchsetzten Waldgeländen eignet. Die Raupenkette kennt keine Unebenheiten, kein Hindernis. Sie arbeitet sich mit einer Selbstverständlichkeit an den Ort ihrer Bestimmung heran, als ob weder Stubben, Steine, querliegende Stämme, Löcher, noch Gräben vorhanden wären. Bei ebenerem Waldboden braucht man nicht einmal Raupenkettens. Autos mit Rädern besonderer Konstruktion lassen sich hier ebenso verwenden. Vor allem Autos mit breiteren Räderpaaren, die in weichem Boden nicht einsinken.

Bei Verwendung besonderer für die Waldarbeit gebauter Autos kann man sich alles viel einfacher gestalten. Zunächst das Fällen der Bäume. Man hat Autos gebaut, W-D-Raupenschlepper, die hinten mit einer kräftigen Winde versehen sind. Um den zu fallenden Baum wird eine Kette geschlungen, ein Seil läuft von ihr aus nach der Winde. Der Raupenschlepper wird im Boden festgestellt. Sein Motor wird auf die Winde umgeschaltet. Jetzt zieht diese langsam aber sicher und kräftig an Seil und Kette. Sie reißt dabei den ganzen Baum um. Je nach Lage der Umstände und je nach der Höhe, in der die Kette angreift, kann man ihn abknicken oder samt der Wurzel herausreißen. Das geht flotter als mit Axt und Säge. Rasch können auf diese Weise große Waldbestände niedergelegt werden.

Das Herausreißen der Stubben ist für das Auto gleichfalls eine Kleinigkeit. Mit einer geradezu staunenswerten Geschwindigkeit rodet es weite Flächen. Besondere hinten am Kettenschlepper oder einem sonstigen Wagen angebrachte Wühleinrichtungen entfernen die Wurzeln. Später treten an Stelle der Winde und der Wühleinrichtungen der „Wühlgrubber“, Pflugscharen, die den Waldboden durch und durch pflügen. Auf diese